

Zur Baugeschichte des Kapuzinerhospizes in Peine

Von Walther Hümmerich

Als dritter Zweig des ersten Ordens des hl. Franziskus wurde der Orden der Minderen Brüder Kapuziner durch die Bulle Clemens VII. „Religionis Zelus“ vom 3. Juli 1528 institutionalisiert¹, aber dem Generalminister der Konventualen unterstellt; 1619 erhielt der reformierte Orden seine rechtliche Selbständigkeit unter einem eigenen Generalminister.

Erst nach dem Jahre 1574 durften sich die Kapuziner außerhalb Italiens ausbreiten und erreichten über Paris und Antwerpen 1611 den Rhein (Abb. 1), von wo aus sie bis zur Provinzteilung 1668² in den Metropoli-

tangebieten Köln, Mainz und Trier, von Karlsruhe bis Hannover insgesamt 64 Niederlassungen gründeten (Abb. 2). Ihr Auftrag war primär auf die Durchführung der Gegenreformation und Restauration der ka-

1 Abgedruckt in: Bullarium Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum, T. I, 3—5. Die Schreibweise des Wortes „Capucinum“ ist in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung verschieden: entweder mit einem oder zwei p und c oder jeweils im Wechsel doppelt. Ähnliches gilt für die Abkürzung der Ordenszugehörigkeit, deren jetzige als die offizielle gilt: OFM-Cap.

Die spirituellen Gründe der Abspaltung von den Observanten werden hier nicht erörtert. Zum Unterschied von den alten Ordern bezeichnen sich die Kapuziner nicht als Mönche — kirchenrechtlich wäre diese Bezeichnung korrekt —, sondern als Minderbrüder, kurz Brüder.

2 Die Rheinisch-Kölnische Provinz mit Sitz in Köln wurde 1668 in die Kölnische Provinz, Sitz Köln, und in die Rheinische Provinz, Sitz Mainz, geteilt und bestand bei der Aufhebung der Mendikanten-Orden 1802 bzw. 1811 bis 1834 aus insgesamt 92 Niederlassungen, wovon 50 auf die Rheinische und 42 auf die Kölnische Provinz entfielen.

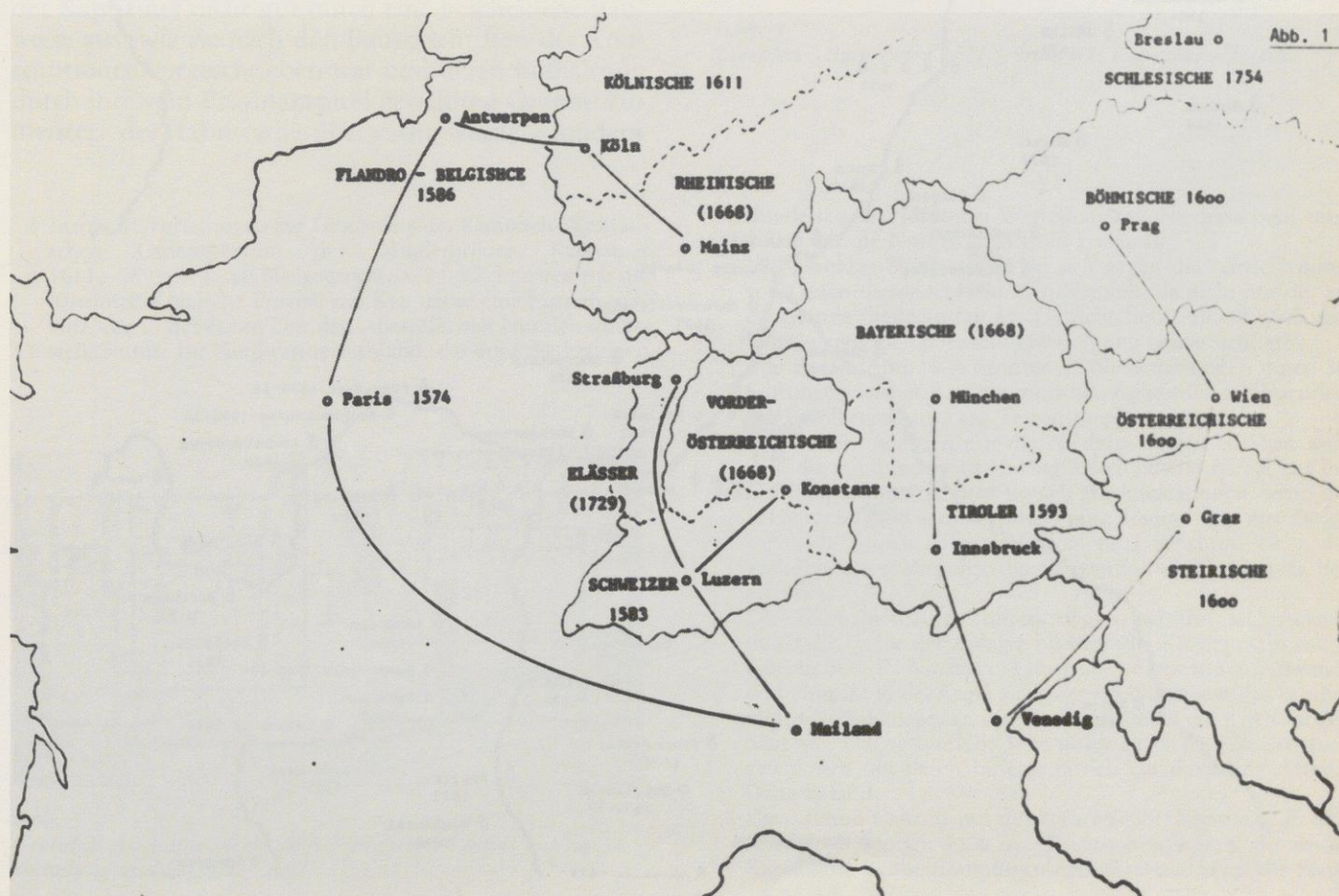


Abb. 1 Verbreitung des Kapuzinerordens ab 1574 in West- und Mitteleuropa.

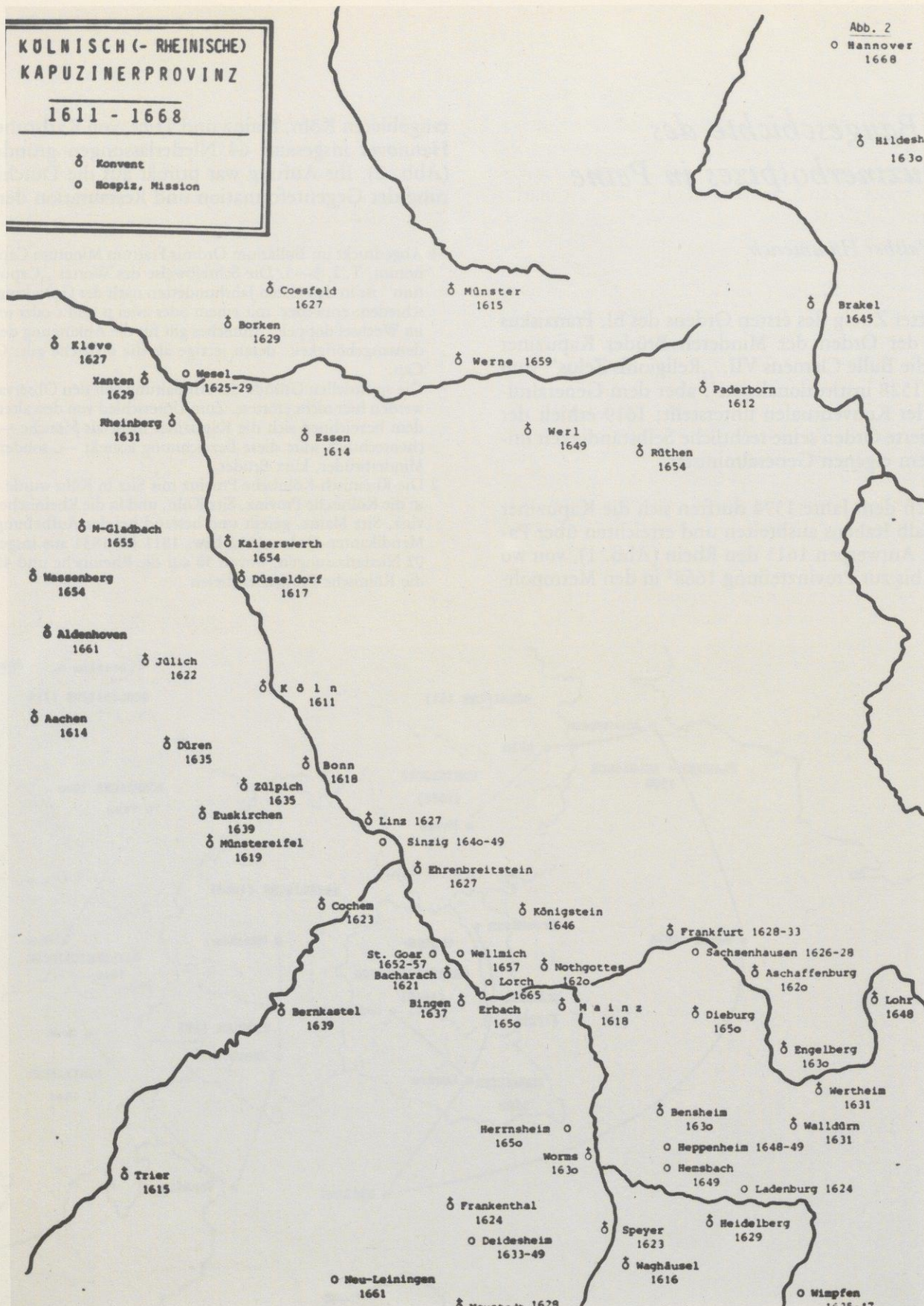


Abb. 2 Kapuzinerniederlassungen der Kölnisch-Rheinischen Provinz von 1511 bis 1668.

tholischen Kirche gerichtet³. Dieser Auftrag war bestimmend für die Wahl der Niederlassungen, zu deren Gründung die Zustimmung des Provinzkapitels, des Ordensgenerals, des Landesherrn, des Ordinarius sowie des Nuntius in Köln als Leiter des Missionsgebietes erforderlich war.

Schwierig gestaltete sich die Unterkunftsfrage. Gerade in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der damit verbundenen Münzverschlechterung stiegen die Kosten für Baugrund, Baumaterial und Löhne stark an, und die Beschaffung der Bausummen bereitete oft große Schwierigkeiten, da sowohl das einzelne Ordensmitglied als auch der Orden selbst über keinerlei Vermögen verfügen durften⁴. Neben den Spenden aus der Bevölkerung waren es vor allem die katholischen Territorialherren, die Bischöfe und der niedere Adel, die als Stifter von Kapuzinerniederlassungen hervortraten⁵.

Im Verhältnis zu den Bauten anderer Orden zeichneten sich die Klöster, Missionsstationen und Hospize⁶ der Kapuziner nicht nur durch eine bescheidene Bauweise aus, wie sie nach den Bauvorschriften der Konstitutionen vorgeschrieben war und deren Einhaltung durch ihre vom Provinzkapitel gewählten Ordensbaumeister, den *fabricarii*, überwacht wurde⁷, sondern

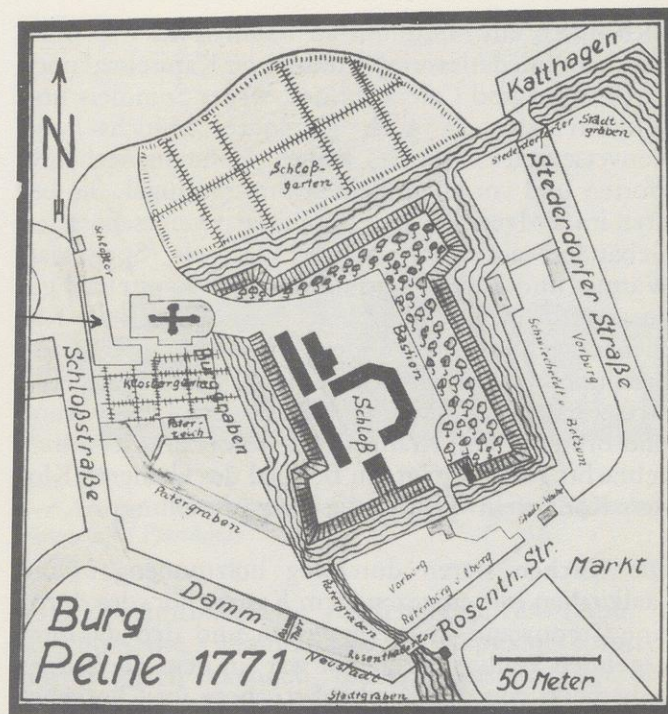


Abb. 4
Lageplan „Burg Peine 1771“, links das Kapuziner-Hospiz.

3 Linden: Vorlesungen zur Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz der Minderbrüder Kapuziner 1611–1893, o. J., als Ms. gedruckt, S. 20, 22. Insoweit war die Rheinisch-Kölnische Provinz der Kapuziner eine Missionsprovinz, die in der ersten Zeit den Apostolischen Nuntien unterstellt wurde; für Nordwestdeutschland, das etwa die heutigen

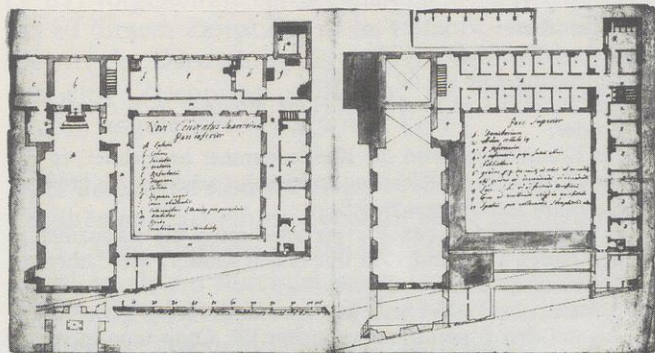


Abb. 3
Grundriß des Kapuzinerklosters Königstein/Taunus mit Raumeinteilung und Legende; 1682.

Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen umfaßte, war die Nuntiatur in Köln zuständig.

4 Nicht wenige Städte sträubten sich gegen die Niederlassung von Orden, besonders von Mendikanten, da nicht nur der zu erwartende Steuerausfall ins Gewicht fiel, sondern auch das Terminieren die Lebensmittelversorgung beeinträchtigte.

5 Von den in Anm. 2 genannten 92 Niederlassungen waren 30 Stiftungen solcher Art, die restlichen 62 wurden aus Spenden der Bevölkerung und aus Teilstiftungen errichtet.

6 Zu Klöstern konnten nur die Niederlassungen erhoben werden, die mit mindestens 12 Mitgliedern besetzt waren. Lag ihre Zahl darunter, nannten sie sich Missionsstationen, wenn ihre Hauptaufgabe in der Missionierung bestand; war ihre Tätigkeit nicht primär auf die Missionierung gerichtet, wie z. B. Seelsorge ohne Missionstätigkeit, wurden sie als Hospize bezeichnet.

Die Kapuzinerbauten unterschieden sich im allgemeinen durch die Größe der Anlage: bildeten die Klöster meist mit 3 Flügeln und der Kirche ein Quadrum, so bestanden Stationen und Hospize in der Regel aus einer zweiflügeligen, hackenförmigen Wohnanlage, an die als dritter Flügel die Kirche angebaut war. Die noch offene Seite wurde durch die Klostermauer geschlossen, an deren Innenseite sich ein pultdachgedeckter Gang befand.

7 Die „Prime Costituzioni dei Frati Minori Cappuccini di San Francesco“ wurden 1529 in Albacina beschlossen, die im 6. Kapitel die Baubestimmungen enthalten und u. a. die Maße

auch durch ein Minimum an Raumerfordernis. Eine Kapuzinerniederlassung kennt weder Kapitelsaal noch Parlatorium und Calefactorium, weder Sommer- und Winterrefektorium noch getrenntes Mönchs- und Konversenrefektorium, keine dementsprechende Pforten und vor allem keinen Prälatenflügel. Sie besitzt im Erdgeschoß des durchweg zweigeschossigen Gebäudes ein Refektorium, das als Speisesaal, Wärme- und Rekreationsraum und als Kapitelsaal genutzt wird; im gleichen Flügel befinden sich die Küchenanlagen, in einem anderen Besuchs-, Sprech- und Beichtzimmer, im dritten Kommunität⁸, Schusterei, Schneiderei und die Pförtnerzelle; im Obergeschoß sind Brüderzellen, Kranken- und Gästezimmer untergebracht; Abb. 3 zeigt am Beispiel des kleineren Klosters Königstein/Taunus die Raumeinteilung.

Die Kirchen waren durchweg holztonnengewölbte Saalkirchen mit eingezogenem Kastenchor, der durch eine Trennwand in Presbyterium und den dahinter liegenden Psallierchor geteilt war, in dem die Brüder unbemerkt von den Kirchenbesuchern ihr Chorgebet verrichten konnten; drei Altäre, eine meist vom Kreuzgang aus zu betretende Kanzel, etliche Beichtstühle sowie Kirchenbänke bildeten die minimale Grundausrüstung, die dem Stil der Zeit entsprechend barock war. Oft befanden sich beidseitig oder nur auf einer Seite des Presbyterialchors Oratorien. Dieses Schema hat sich aus den Anfängen in den Marken⁹ im Laufe des 16. Jhs. in Oberitalien entwickelt, wobei sich im Mailänder Raum und in Venetien leicht voneinander abweichende Stilelemente herausbildeten. Bei den außerhalb Italiens von den Kapuzinern errichteten Bauten wurde streng darauf geachtet, dieses Schema anzuwenden.

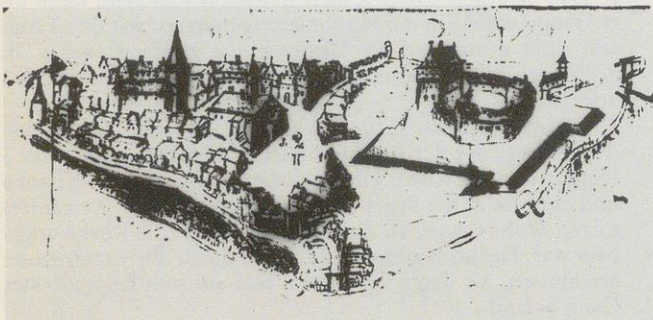


Abb. 5
Älteste Stadtansicht von Peine, 1675, rechts die Schloßkirche.

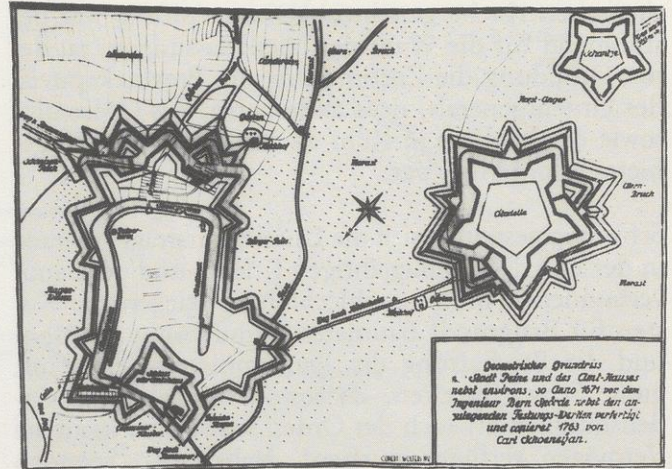


Abb. 6
Befestigungsplan von Peine, 1671, in der Kopie von Wolters, 1912; links unten „Capuciner-Kloster“.

Auf Bitten des Hildesheimer Weihbischofs und Generalvikars Johann Heinrich Anethan berief Maximilian Heinrich, Erzbischof und Kurfürst von Köln, Fürstbischof von Hildesheim, am 25. Januar 1669 die Kapuziner nach Peine. Ihnen wurde am 16. März durch Übergabe der Kirchenschlüssel die Seelsorge in Peine und den umliegenden Ortschaften übertragen¹⁰. Von sämtlichen Pfründen im Amt Peine war nach 1633 den Katholiken nur eine einzige geblieben, die Vikarie zu den Hl. Engeln an der Schloßkirche zu Peine, deren letzter Geistlicher vor der Ankunft der Kapuziner der Franziskanerpater Electus Brück aus Köln

gewisser Bauteile angeben, z. B. (im metrischen System):

Zellen $2,34 \times 2,34$ m, Höhe 2,60 m

Zellentüren $0,91 \times 1,82$ m

Zellenfenster $0,65 \times 0,39$ m

Zellengang $1,56 \times 2,60$ m Höhe

Refektorium 3,38 bis 3,64 m Höhe, Breite je nach Anzahl der Brüder.

- 8 Als Kommunität wird die Kleiderkammer bezeichnet, in der für alle Brüder die Kleidung aufbewahrt wird und als größerer Raum oft im Obergeschoß liegt.
- 9 In dieser italienischen Provinz errichteten die Kapuziner in den Jahren 1528 und 1531 ihre ersten Klöster, wie Camerino, Colmenzone und Renacavata.
- 10 Annalen, 1—3; dort heißt es: „... Und werden gerne sehen, das mit den Superioribus vermelter PP. Capucinatorum verglichen werde, das drei Patres sambt einen Laybruder nach gesagter Peyna, als für welche aldorth die notdürftige lebens mittel wohl zu finden sein werden tamquam Missionarij zu vernehmung des Gottes Dienstes hin verordnet werden mögen.“

war¹¹. Nach den bisher fehlgeschlagenen Rekatholisierungsversuchen während des Dreißigjährigen Krieges — es sei an die aufopfernde Tätigkeit des Jesuiten Friedrich von Spee erinnert¹² — erhoffte sich das Ordinariat in Hildesheim durch die Berufung der Kapuziner eine Konsolidierung und Besserung der kirchlichen Verhältnisse in der dortigen Gegend.

Unterkunft fanden die Kapuziner zuerst im Schloß, später erwarben sie in der Nähe der Kirche ein Haus, das sie in den Jahren 1681 und 1691 vergrößerten, indem sie das durch Abbruch eines alten geschenkten Hauses angefallene Baumaterial hierzu verwandten, und eine spätere Erweiterung der Fürstbischof auf seine Kosten durchführen ließ; hier wohnten sie bis zur Errichtung des neuen Hospizes 1778/81¹³. Von dieser ersten Missionsstation konnten weder Grundrisse noch Ansichten beschafft werden; lediglich ein Lageplan, der mit „Burg Peine 1771“ beschriftet ist, zeigt eine hackenförmige Anlage und eine größere rundapside Kirche mit südlichem schmalen Anbau und einer Nordkapelle; s. Abb. 4. Unter Berücksichtigung der Maßstäblichkeit (M 1:200) und im Vergleich mit den Schloßgebäuden scheinen Zweifel an der Darstellung der Anlage angebracht, da die errechneten Maße — Hospiz 42 bzw. 23 m Länge und 10 m Breite, Kirchen 41 × 18 m — gegenüber den bekannten Fakten im Widerspruch stehen: für eine Brüdergemeinschaft von 6 bis 8 Mitgliedern, evtl. noch 4 Gästezimmern, Gemeinschafts- und Pfarreiräumen, wäre die Hälfte des dargestellten Hospizvolumens mehr als ausreichend gewesen; zudem hätten die genannten Größenverhältnisse diejenigen der Neuanlagen von 1781 und 1868 übertroffen¹⁴. Man wird mit gutem Grund annehmen können, daß die Lageeinzzeichnungen erst nach der Errichtung des zweiflügeligen Hospizes (1781) vorgenommen wurden, da eine solche Anlage bis zu diesem Zeitpunkt nicht erwähnt wird. Sowohl die Art der Darstellung als auch die Beschriftung läßt auf eine Zeichnung schließen, die frühestens im 19. Jh. angefertigt worden sein kann.

Über die Kirche sind wir etwas besser unterrichtet; auf der ältesten Darstellung der Stadt Peine aus dem Jahre 1675 (Abb. 5) ist die geostete Kirche von Norden her zu sehen als ein durchgehendes Langhaus mit einem quadratischen Dachreiter auf der Westfassade und einem Kreuz auf dem Chor; der Befestigungsplan von 1671, der nur in der zweiten Kopie von Wolters aus dem Jahre 1912 vorliegt (Abb. 6), zeigt den Lageplan einer geosteten Halle mit Rundapsis; die Federzeich-

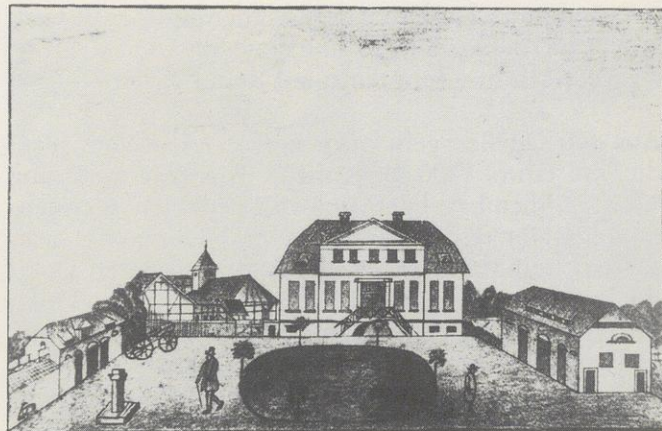


Abb. 7
Der Amthof Peine, Radierung 1847, links ehem. Kapuziner-Hospiz und Pfarrkirche.

nung des Amthofs Peine aus dem Jahre 1847 (Abb. 7) läßt links die Gesamtanlage des Kapuzinerhospizes von Südosten erkennen, die ungefähr der Lage des Plans 2 (Abb. 4) entspricht; schließlich befindet sich im Stadtarchiv Peine noch die Zeichnung einer Kirchenansicht, wahrscheinlich eine Rekonstruktion aus dem Jahre 1920, die ebenfalls eine große Ähnlichkeit mit der Kirche von Plan 2 besitzt; s. Abb. 8.

Die zur Pfarrkirche erhobene Schloßkapelle war 1640/50, der Dachreiter 1657 errichtet worden; bei der Übernahme durch die Kapuziner erhielt sie ihre Weihe als Kirche. Nach den Abbildungen und Überlieferungen muß es sich um einen einschiffigen kleinen Fachwerkbau mit runder Apsis gehandelt haben, der bereits 1687 einsturzgefährdet war, so daß die Sei-

11 Brück schien ungern Peine verlassen zu haben und suchte die Gläubigen gegen die Kapuziner einzunehmen: „Die Capuciner so auff Pein zu euch kommen werden, werden mitt ihren langen Bärten, in welchen sie allen ihren witz haben, täglich mitt ihren betteln für die thüren ligen“; Wolters, S. 15.

12 Friedrich von Spee, 1691 in Kaiserswerth geboren, Verfasser der den Hexenwahn bekämpfenden „Cautio Criminalis“ (1630) und der „Trutznachtigall“ (1633); von 1628 bis 1629 Prediger in Peine, fiel in Woltersdorf beinahe einem Mordanschlag zum Opfer; er starb 1635 in Trier und wurde in der Krypta der dortigen Jesuitenkirche beigesetzt. 1980 wurde sein Grab wiederentdeckt; s. AnNrh, Heft 185, 1982, S. 189/190.

13 Die durchschnittliche Belegung des Hospizes belief sich auf vier bis fünf Patres und zwei Laienbrüder; Wolters, S. 17.

14 Die Maße des Hospizes von 1781 s. S. 3, die der neuen Kirche von 1868 betragen 36 × 14 m.

tenwände neu fundamentierte werden mußten¹⁵; auch erhielt hierbei die Kirche eine neue Sakristei. Bis 1696 lagerte noch das Zehntkorn auf dem Kirchenboden.

Aus den Quellen geht nicht hervor, in welcher Form die im Jahre 1700 begonnene Kirchnerweiterung stattgefunden hat. Die Annalen¹⁶ berichten über neues Baumaterial für Fundamente, Fußböden, Dachsparren und ähnliches, über Stifter und deren Dotationen, wie z. B. ein neuer Hochaltar durch den Fürstbischof, zwei Seitenaltäre durch Ortsadelige, eine vergoldete Kopie des Gnadenbildes von Werl, eine Monstranz, Gemälde und dgl., so daß der Eindruck entsteht, es handele sich um einen nahezu neuen Kirchenbau. Wahrscheinlich wurde die Kirche nach Osten verlängert und der Altbau einer gründlichen Überholung unterzogen. Mit der Außenrenovierung und dem Einbau einer neuen Orgel schloß diese „Erweiterung“ 1729 ab. Damit besaß die Pfarrei Peine eine für ihre Verhältnisse geräumige Kirche, deren Länge/Breite auf 20/8 m geschätzt wird, so daß den in Peine wohnhaften Katholiken — 1765 betrug ihre Zahl 145 — sowohl genügend Kirchenraum als auch eine ausreichende Zahl von Geistlichen für die Seelsorge zur Verfügung standen.

Wie bei einer Reihe von Kapuzinerniederlassungen beobachtet werden konnte, ließen sich die Kapuziner bei ihren Gründungen nicht durch ungünstige Unterkunftsverhältnisse abhalten, ja sie nahmen im Anfang sogar mit ruinösen Gebäuden vorlieb, wie z. B. in Dieburg/Hessen, Lohr am Main, Königstein/Taunus, Borken i. W. Ähnlich lagen die Unterkunstmöglichkeiten auch in Peine. Erst nach 15 Jahren gelang es ihnen, ein Haus im Tausch zu erstehen, es mit Abbruchmaterial zu erweitern und auszubauen und vor allem Gartenland zu erwerben, trocken zu legen und zu einem weithin bekannten Klostergarten auszubauen. Nachdem die Kapuziner ihre Kirche vergrößert und sie mit allen Attributen einer Pfarrkirche ausgestattet hatten — sie besaß neben einer vollständigen und für Kapuzinerverhältnisse guten Ausstattung zwei Glocken und eine „Schlaguhr mit Uhrblatt und Zeiger“ —, lag es nahe, an eine Behausung zu denken, die eine Regelobservanz ermöglichte¹⁷. Bereits nach endgültiger Fertigstellung der Kirche kollektierten die Brüder neben dem üblichen Terminieren¹⁸ sogar bei Klöstern im Magdeburgischen und Halberstädtischen für den Neubau des Hospizes. Nicht ganz zufällig wird das Zusammentreffen von vorhandenen Baugeldern und dem Zeitpunkt der Baufälligkeitsfest-



Abb. 8
Rekonstruktion der Kapuzinerkirche, 1920.

15 Wolters, S. 21: „sie sah einer Scheune ähnlicher als einem Gotteshause; aus den Wänden ragten die Ständer und Riegel vor, Decke und Fußboden hatten viele Unebenheiten, die Bänke waren elend“.

16 Annalen, 42 ff.

17 Wenn man auch an die Missionsstationen und Hospize nicht die gleichen hohen Anforderungen stellen konnte wie an die Konvente, vor allem hinsichtlich der Klausur, waren die Kapuziner doch bemüht, auch in den Hospizen und Stationen die starke Berührung mit der Außenwelt, der sich die Pfarrgeistlichkeit auszusetzen gezwungen war, streng vom klösterlichen Leben zu trennen. Eine räumliche Scheidung hätte hierfür die Voraussetzung geschaffen; in ehemaligen Wohnhäusern war durch den engen räumlichen Verbund eine solche Trennung nur schwer möglich. Die Kapuziner legten daher besonderen Wert auf den Besitz von Unterkünften, die ihnen die Gestaltung ihres religiös-asketischen Lebens ermöglichten.

18 Mendikanten-Terminierungsverzeichnisse, wie z. B. von Münster, oder entsprechendes Kartenmaterial sind von Peine nicht erhalten; in den Annalen werden lediglich Orte genannt, in denen terminiert werden durfte.



Abb. 9
Ehemaliges Kapuziner-Hospiz und jetziges Pfarrhaus in Peine,
Foto 1983.

stellung des alten Missionshauses gewesen sein, das 1778 abgerissen und in den Jahren 1778 bis 1781 durch die jetzt noch bestehende rechtwinkelige Zweiflügelanlage ersetzt wurde¹⁹; s. Abb. 9. Der Baubeginn verzögerte sich, da der sumpfige Baugrund durch Einrammen von Baumstämmen befestigt werden mußte²⁰.

Auf einem Bruchsteinsockel, dessen Kanten und Abdeckung aus Werksteinen bestehen, wurde in den Außenmaßen 32/21 m Länge und 9 m Breite ein zweiflügeliger, zweigeschossiger Fachwerkbau errichtet, den ein Mansardwalmdach mit Gaupen bedeckt. Das Obergeschoß ist ringsum verschiefert, auch der glatte Ostgiebel des kleineren Südflügels²¹; das Dach ist mit Ziegeln gedeckt; die Ostseite des Westflügels zeigt einen Zwerchgiebel. Ein Grundriß des Gebäudes war nicht zu beschaffen.

Vermutlich waren die Erdgeschoßräume im Südflügel für Besuchs- und Sprechzimmer sowie für Pfarrräume bestimmt; im größten Westflügel fanden Küchenanlagen, Refektorium und vielleicht noch ein anderer Gemeinschaftsraum Platz. Für Zellen, Kranken- und Gästezimmer, ein Oratorium — die Kirche besaß keinen Psallierchor — und für die Kommunität bot das Obergeschoß genügend Raum. Weitere Baumaßnahmen sind bis zur Aufhebung des Hospizes nicht bekannt.

Unter Berufung auf den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde durch Erlaß des zuständigen

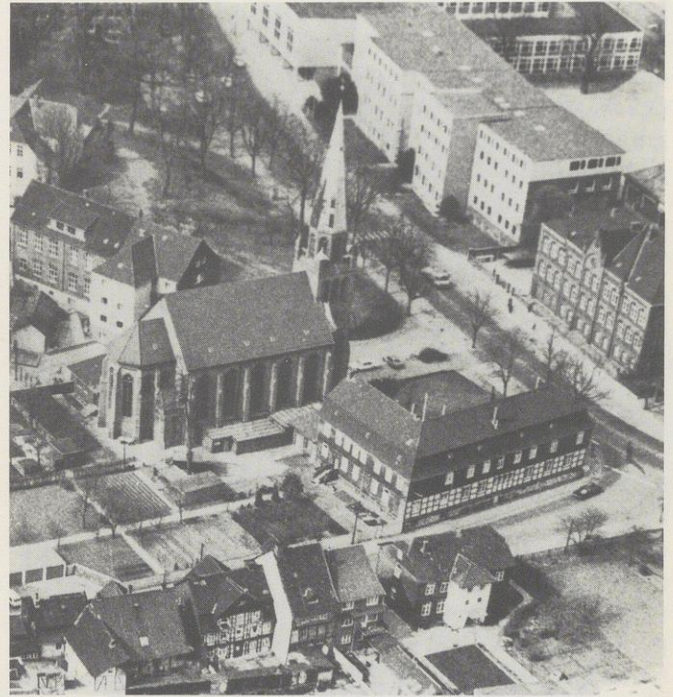


Abb. 10
Pfarrhaus und Pfarrkirche von Peine, Luftaufnahme von 1960.

Landesherrn vom 12. Nov. 1829, des Königs Georg IV. von Hannover, die Kapuzinermission aufgehoben. Die bisher als Seelsorger tätigen Kapuziner erhielten als Säkulargeistliche die neu eingerichtete Pfarrstelle, die nach deren Tode 1832 Weltpriester übernahmen.

19 Eine ähnliche Tendenz war z. B. in Münster 1728 zu beobachten.

20 Die Annalen sprechen von 350 Stück 20 bis 24 Fuß langen Eschen- und Eichenstämmen, die Gefangene aus dem Stockhause „mit viel Müh' und Schweiß" einrammten.

Durch Senkung des Grundwasserspiegels faulten die 1778 gelegten Fundamentpfähle, und das Gebäude senkte sich, was in den 60er Jahren eine Neufundamentierung und Erneuerung der Westfront erforderlich machte; freundliche Mitteilung von Herrn Dechanten Magar/Peine.

21 Wann die Verschieferung des Ostgiebels und des Obergeschosses durchgeführt wurde, ist nicht sicher zu bestimmen. Bei der Wiedergabe auf Plan 6 werden Kirche und Hospiz, das hier ein Satteldach aufweist, als Fachwerkbauten dargestellt. Auf alten Fotos um 1900 ist auch der Nordgiebel des Westflügels voll verschiefert, die gesamte Südseite des Südflügels zeigt unverkleidetes Fachwerk. Vermutlich wird die Rundumverschieferung bei einer Restaurierung nach 1900 erfolgt sein, bei der auch das Erdgeschoß des Nordgiebels freigelegt wurde.

Im Westflügel richtete man 1838 eine Schule ein²²; 1866 wurde die alte Kirche auf Abbruch verkauft und ein Teil des Steinmaterials wiederverwendet. Wegen des sumpfigen Geländes erbaute man auf einem angrenzenden Platz eine neue, nach Süden orientierte Kirche für 25 000 Taler; Abb. 10.

Der damalige Baurat Hase aus Hannover²³ hatte den Plan für eine auf einem Sandsteinsockel stehende dreischiffige neugotische Backstein-Stufenhalle — Länge 36 m, davon 22 m das Langhaus, Breite des Mittelschiffs 7 m, der Seitenschiffe je 3,50 m — mit eingezogenem Chor im 5/8-Schluß und beidseitigen Sakristeianbauten entworfen. Je 5 Langhausfenster, dreiteilig mit Dreipaß, und 7 nahezu gleich hohe Chorfenster, zweiteilig mit Dreipaß, integrieren sich zwischen Strebepfeilern in den neogotischen Bau. Vor die Nordfassade, deren spitzbogiges Hauptportal einen Wimperg schmückt, setzte Hase einen quadratischen, von Treppentürmchen flankierten vierstöckigen Turm, auf dem sich in Höhe des Dachfirstes zwischen kleinen, turmförmig gestalteten Eckfialen ein eingeschossiger, oktogonaler Turmfortsatz erhebt, der von einem Pyramidendach bekrönt ist.

Im Innern, das durch Abwechslung zwischen glasierten und rohen Backsteinen sowie durch weißverputzte Flächen zwischen Gurtbögen und Rippen größere Belebung erfährt, ruhen die Kreuzrippengewölbe der fünf durch Gurtbögen getrennten Joche auf vier halbsäuligen Diensten an Rundpfeilern aus dem gleichen Material. Die Fenster sind Neuerwerbungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Teil der Ausstattungsstücke wurde — siehe Kunstdenkmale der Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, Kreis Peine, Hannover 1938 — aus der alten Kirche übernommen.

Quellen und Literatur

- Annales Residentiae Peinensis FF. Minorum Capucinatorum ab MDCLXVIII XV. Martij, Bd. 1; 20 × 17 cm, brauner Leder einband; Kath. Pfarrarchiv (PFA) Peine
- Annales PP. Capucinatorum Missionis Peinensis an anno MDCCLXXXIX, Bd. 2; 20 × 17 cm, brauner Ledereinband; PFA Peine
- Catalogus omnium librorum . . . Familiae Peinensis 1692, Kopien (BibPein); Provinzialarchiv der Kapuziner Koblenz-Ehrenbreitstein, PC Sp I 18 (PAKK)
- Peine, Varia; PAKK PC CGu 13
- Jacobs, P. ARS., Die Rheinischen Kapuziner 1611—1725, Münster 1933, 17²⁰, 19, 38 f., 54¹⁷, 72¹⁰¹, 84¹³
- Vergangenes und Gegenwärtiges aus der kath. Pfarrgemeinde Peine, Festschrift Magar 1978; PFA Peine
- Wolpers, G., Geschichte der kath. Pfarrei Peine und des ehemaligen Kapuzinerklosters, Hildesheim 1908
- Kunstdenkmale der Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, Kreis Peine, bearbeitet von Heiner Jüriens u. a., Hannover 1938, S. 134—138

22 Im ehemaligen Kapuzinerhospiz, das 1952 und Anfang der 60er Jahre vollständig restauriert wurde, sind das Pfarramt, der Vereinshaussaal, die Besucherzimmer sowie die Wohnungen von Pfarrer, Kaplan und Küster untergebracht.

23 Konrad Wilhelm Hase, *2. 10. 1818 in Einbeck, † 28. 3. 1902 in Hannover, wurde mit neoromanischen und neogotischen Kirchen- und Profanbauten in Backstein bekannt, restaurierte nach modernen Grundsätzen mittelalterliche Bauten (St. Godehard, Hildesheim; Kloster Loccum). Seine Arbeiten als Kirchenbaumeister (über 100 Kirchen) schätzte man zeitweilig wegen ihres imitativen Stiles geringer ein als seine Profanbauten, z. B. Bahnhofsgebäude und ehemaliges Provinzialmuseum in Hannover; Schloß Marienburg bei Nordstemmen.